Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 29 (2003)

Heft: 1

Artikel: Ausschliessung und Usurpation : Multikulturalismus und soziale Exklusion in schliessungstheoretischer Perspektive

Autor: Mackert, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausschliessung und Usurpation: Multikulturalismus und soziale Exklusion in schliessungstheoretischer Perspektive

Jürgen Mackert*

1 Einleitung

Die Frage nach der Integration moderner Gesellschaften steht von Anbeginn im Zentrum soziologischer Theorie (Friedrichs und Jagodzinski 1998). Auf der Grundlage der Trennung von Sozial- und Systemintegration (Lockwood, 1969) widmet sich letztere der Integration der Teilsysteme moderner Gesellschaften, während erstere der Frage nach der Zugehörigkeit von Individuen zu jeglicher Art sozialer Systeme nachgeht. Und hier, bei der Sozialintegration, liegt zweifellos das Hauptaugenmerk der theoretischen Soziologie (vgl. Schimank, 2000).[1] Federführend unter den Klassikern der Soziologie dürfte Emile Durkheim (1988) sein, dessen Diskussion der Integration von Individuen in gesellschaftliche Kollektive, die sich durch unterschiedliche Grade der Arbeitsteilung und Formen der Solidarität voneinander unterscheiden, den Kern seiner Theorie gesellschaftlicher Integration bildet. Doch auch Alexis de Tocquevilles (1987) begeisterter Bericht über die Bedeutung des vielfältigen Vereinswesens für die sich entwickelnde demokratische Regierungs- *und* Lebensform in der Neuen Welt, und nicht zuletzt Georg Simmels (1992a) Thematisierung der «Kreuzung sozialer Kreise» als einem zentralen Moment des Vergesellschaftungsprozesses in modernen Gesellschaften unterstreichen den zentralen Stellenwert der Sozialintegration in der theoretischen Soziologie.

Wer darf mitmachen und wer nicht? Wer gehört dazu und wer nicht? Wer also ist in ein soziales System inkludiert und wer wird exkludiert? Dies scheinen die grundlegenden Fragen menschlicher Vergesellschaftung zu sein (vgl. Nassehi und Schroer 1999). Sie weisen jedoch darauf hin, dass das Mitmachen, das Dazugehören und damit die Inklusion in soziale Systeme keineswegs Selbstverständlichkeiten sind. Die Zulassung zu einer Vielzahl sozialer Systeme, in denen qua Mitgliedschaft die Verfügung über Ressourcen, Rechte, Macht oder Prestige geregelt wird, ist vielmehr beschränkt, und so stellt sich die Frage nach den Kriterien,

* Jürgen Mackert, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, Sitz: Universitätsstr. 3b, 10117 Berlin, Postanschrift: Unter den Linden 6, 10099 Berlin, juergen.mackert@rz.hu-berlin.de

1 Schimank (2000) führt neben der Sozial- und Systemintegration die ökologische Integration als dritte gleichberechtigte Dimension für eine Analyse der zentralen Integrationsprobleme moderner Gesellschaften ein.

die über die Inklusion eines Individuums in eine Gruppe oder einen Club, einen Berufsstand oder eine Organisation, eine Institution oder eine nationale Gemeinschaft bzw. die Exklusion von ihnen entscheiden.

Ich schlage in diesem Aufsatz vor, Inklusion und Exklusion als Konsequenzen sozialer Schliessungsprozesse zu begreifen. Es ist meine These, dass der im Anschluss an Max Weber entwickelte handlungstheoretische Ansatz der *Theorie sozialer Schliessung* eine dynamische Perspektive auf jene sozialen Auseinandersetzungen richtet, in denen strategisch handelnde kollektive Akteure um die Partizipation an knappen gesellschaftlichen Gütern und damit um Zugehörigkeit kämpfen.[2] Inklusion und Exklusion werden dabei nicht dichotom im Sinne eines Entweder-Oder begriffen; Schliessungskämpfe führen vielmehr zu *gruppenspezifischen Graden von Inklusion und Exklusion*. Dieser Zugriff hat mindestens drei entscheidende Vorzüge: erstens wird die Diskussion um Inklusion und Exklusion an *ungleichheitstheoretische Fragen* rückgebunden, indem bestimmt wird, wie Inklusion in und Exklusion von unterschiedlichen Arten sozialer Systeme die Lebenschancen betroffener Gruppen bestimmen; zweitens wird durch den Verweis auf die jeweiligen Ressourcen der in diesen Auseinandersetzungen beteiligten Akteure auf die zwischen ihnen herrschenden asymmetrischen Machtbeziehungen abgehoben, d. h. *machttheoretisch* argumentiert; drittens nimmt der schliessungstheoretische Ansatz eine generell *konflikttheoretische Perspektive* ein, in der Zugehörigkeit als Resultat sozialer Auseinandersetzungen begriffen wird.

Der Artikel geht in drei Schritten vor. Erstens werden in gebotener Kürze wichtige soziologische Ansätze vorgestellt, die sich der Frage der Inklusion/Exklusion von Individuen in bzw. von sozialen Systemen widmen, dabei aber auf dichotome Klassifikationsschemata von Inklusion und Exklusion zurückgreifen; zweitens wird in Abgrenzung zu ihnen der handlungstheoretische Ansatz der Theorie sozialer Schliessung zur Analyse von Inklusion/Exklusion entfaltet, der solche Dichotomien vermeidet und Inklusion wie Exklusion als Resultat sozialer Schliessungskämpfe begreift; drittens werden einzelne Aspekte des schliessungstheoretischen Ansatzes dann an den Beispielen des Multikulturalismus und sozialer Exklusion erläutert.

2 Neuwirth (1968) bietet eine sehr frühe Anwendung des Konzepts, während seit Mitte der 1980er Jahre immer wieder darauf Bezug genommen wird; siehe Windolf und Hohn (1984); Kreckel (1983, 1992); Cyba (1985); Bader und Benschop (1989); Cyba und Balog (1989); Balog und Cyba (1990); Neckel (1995); Wacquant (1996); Brown (2002); Mackert (1999; 2003).

2 Dichotome Klassifikationen von Zugehörigkeit

2.1 Insider/Outsider

Die Thematisierung des Verhältnisses zwischen Weissen und Schwarzen in den Vereinigten Staaten als eines von Insidern und Outsidern hat Robert K. Merton (1972) in *wissenssoziologischer Perspektive* einer kritischen Diskussion unterzogen. Mertons Auseinandersetzung mit der «Insiderdoktrin» zeigt, dass diese für Gruppenmitglieder einen privilegierten, wenn nicht monopolistischen Zugang zu spezifischem Wissen über die eigene Gruppe behauptet, von dem alle Nicht-Zugehörigen ausgeschlossen bleiben und dass dieser Doktrin ein spezifischer sozialer Prozess der Polarisierung zugrunde liegt: «Polarization in the underlying social structure becomes reflected in the polarization of claims in the intellectual and ideological domain, as groups or collectivities seek to capture what Heidegger called ‹the public interpretation of reality›» (ebd., 19). Entgegen dem normativen Bias der Insiderdoktrin, die ethnozentrischen Charakter hat und zur Verherrlichung der eigenen Gruppe tendiert, begreift Merton Insider und Outsider als sozialstrukturelle Kategorien. Dabei zeigt er, dass Status-Sets von Individuen in modernen Gesellschaften sich nicht auf einen einzigen Aspekt – etwa jenen, Weisse oder Schwarze zu sein – reduzieren lassen, sondern aus dem Zusammenspiel vielfältiger, ineinander verwobener Status bestehen. Es ist die wechselseitige Ignorierung der jeweiligen Positionen von Insidern und Outsidern, die notwendig zu Doktrinen des «Alles-oder-Nichts» und damit einhergehenden Paradoxien führen. Mertons strukturelle Analyse macht deutlich, dass die Insiderdoktrin, in dem Masse, in dem sie das Verhältnis zwischen Insidern und Outsidern auf einen einzigen Aspekt reduziert, mit mindestens fünf entscheidenden Problemen behaftet, deshalb höchst problematisch und aus soziologischer Perspektive zurückzuweisen ist: sie vernachlässigt erstens die Implikationen struktureller Differenzierung, zweitens die interne Pluralität von Status-Sets; drittens die institutionelle Autonomie, die sich nicht an der Insider/Outsider Differenz orientiert; viertens geht sie irrtümlicherweise davon aus, dass die soziale Position eines Individuums vollständig dessen intellektuelle Chancen bestimmt; fünftens schliesslich beruht die Doktrin auf einem erworbenen Status, hat deshalb statischen und keinen dynamischen Charakter und verbleibt damit bei einer dualistischen Klassifikation.

2.2 Etablierte/Aussenseiter

John L. Scotson und Norbert Elias (1990) widmen sich in einem zweiten Ansatz dem Verhältnis von «Etablierten und Aussenseitern». Ihr Interesse ist auf die Identifizierung der Erscheinungsweisen einer «universalen Figuration» (ebd., 9) gerichtet, in denen sich eine soziale Gruppe von einer anderen abgrenzt und dabei «sich selbst als die ‚besseren' Menschen ansieht, ausgestattet mit einem Gruppencharisma, einem spezifischen Wert, an dem ihre sämtlichen Mitglieder teilhaben

und der den anderen abgeht» (ebd., 8). Eine Vielfalt an Aspekten charakterisiert diese klare Trennung zwischen unterschiedlich mächtigen sozialen Gruppen, die mit der Vorstellung von Höherwertigkeit auf der Seite der mächtigeren einhergeht. Der Kernpunkt der Erklärung von Elias und Scotson, die die «Etablierten-Aussenseiter-Konfiguration» als «empirisches Paradigma» bezeichnen (ebd., 10), liegt darin, dass in dem Masse, in dem nicht klassische Differenzen wie Nationalität, Klasse, Ethnie oder Rasse als Kriterien in Frage kommen, das entscheidende Kriterium für die klare Trennung das grössere Kohäsionspotenzial und dessen Aktivierung durch soziale Kontrolle (ebd., 11 f.) ist. Es sind diese beiden Aspekte, denen Scotson und Elias ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Kern des Figurationsansatzes stellt deshalb eine ungleiche Machtbalance zwischen beiden Gruppen und die daraus resultierende «Soziodynamik der Stigmatisierung» dar. Die Bedrohung einer eingebürgerten Lebensweise; die Komplementarität von eigenem Gruppencharisma und fremder Gruppenschande; die Zuschreibung von Reinheit zur eigenen Gruppe, Unreinheit zur Fremdgruppe; kollektive Phantasien und Vorurteile gegenüber der Aussenseitergruppe; die klare Trennung von «Wir» und «Sie» – all dies sind Beispiele für die klassifizierenden Praktiken der Etablierten gegenüber den Aussenseitern. Während Scotson und Elias davon ausgehen, dass all diese abgrenzenden Strategien auf den asymmetrischen Machtpotenzialen beider Gruppen beruhen, bleiben sie die Erklärung dafür jedoch weitgehend schuldig. Der Verweis auf eine universelle Konfiguration und der Bezug auf psychologische Erklärungen von kollektiven Selbst- und Fremdbildern vermag letztlich nicht zu überzeugen.

2.3 Bürger/Nicht-Bürger

Einen weiteren Ansatz, der sich Fragen der Zugehörigkeit widmet, hat Jeffrey Alexander (1992) vorgelegt. Er setzt sich mit dem Verhältnis von Bürgern und Nicht-Bürgern auseinander und rekonstruiert auf der Grundlage einer liberalen Theorie der Zivilgesellschaft deren binär kodierten Diskurs über Freunde und Feinde. Alexanders Interesse ist darauf gerichtet, diejenigen symbolischen Codes zu analysieren, die darüber entscheiden, wer einer Zivilgesellschaft als zugehörig, bzw. ausserhalb ihrer stehend begriffen wird. Dazu geht er davon aus, dass jeder öffentliche Diskurs zwischen denen unterscheidet, die Inklusion verdienen und jenen, die exkludiert werden müssen. Bürger beziehen sich in ihrem Urteil darüber, wer als Freund und wer als Feind zu gelten hat, auf einen «systematischen, stark elaborierten symbolischen Code». Die Trennung in Freunde und Feinde erfolgt auf der Grundlage einer binären Codierung des Diskurses der Zivilgesellschaft, der auf den Ebenen persönlicher Motive, sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Institutionen analysiert werden kann. Dabei wird ein *demokratischer Code*, der dem Selbstverständnis der Zivilgesellschaft entspricht von einem *gegendemokratischen Code*, der den Fremden zugeschrieben wird, unterschieden.

Auf der Ebene persönlicher Motive gelten Bürger etwa als aktiv, autonom, rational und vernünftig, während Fremde als passiv, abhängig, irrational und hysterisch wahrgenommen werden. Auf der Ebene sozialer Beziehungen gelten diejenigen unter Bürgern als offen, vertrauenswürdig und ehrlich, während jene der Fremden als geheim, misstrauisch und unehrlich beschrieben werden. Und auch auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen findet sich das gleiche Bild. Bürger, deren Motive und Beziehungen positiv bewertet werden, gelten entsprechend als fähig, Institutionen zu bilden, die regelgeleitet, gesetzeskonform, inklusiv und Gleichheit verbürgend sind, während Fremde nur in der Lage sind, Willkür, Macht, Exklusivität und Ungleichheit zu institutionalisieren. Das Zusammenwirken dieser drei Dimensionen, so Alexanders Schlussfolgerung, stellt die Grundlage bereit, auf der Gemeinschaften ihr alltägliches, unhinterfragtes politisches Alltagsleben organisieren.[3]

Zweifellos bietet jeder dieser Ansätze einen wichtigen Aspekt für die soziologische Auseinandersetzung um das Verhältnis von denen, die in spezifische soziale Systeme inkludiert sind, mit jenen, die exkludiert bleiben. Allerdings, und dies wird vor allem an Mertons Kritik der Insiderdoktrin deutlich, liegt all diesen Ansätzen die Vorstellung eines «Alles-oder-Nichts» zugrunde. Entweder man gehört zu einer Gruppe oder nicht; entweder man darf mitmachen oder nicht; Individuen sind also entweder inkludiert oder exkludiert. Diese Vorstellung ist unbefriedigend, denn es sind gerade *Grade von Inklusion und Exklusion*, die die Frage der Zugehörigkeit und damit der Sozialintegration von Individuen interessant machen. Jenseits der wissenssoziologischen Analyse des Verhältnisses von Insidern und Outsidern, der Untersuchung offensichtlich universaler Figurationen von Etablierten und Aussenseitern, und der symbolischen Klassifikation von Fremden und Freunden, wird im Folgenden mit der Theorie sozialer Schliessung ein Ansatz vorgestellt, der dualistische Klassifikationen von Inklusion und Exklusion vermeidet und als handlungstheoretischer Ansatz die Frage nach Zugehörigkeit als Folge des strategischen Handelns kollektiver Akteure begreift. Es geht, mit anderen Worten, in Schliessungskämpfen um strukturelle Festlegungen einer gesellschaftlichen Ordnung, die sich in und durch das Handeln der Akteure vollziehen (vgl. Eder, 1998, 451).

3 Es könnten hier freilich weitere Ansätze angeführt werden, die sich der Insider/Outsider-Problematik oder dem Freund/Feind-Verhältnis widmen. So etwa die Ansätze der «klassischen Soziologie des Fremden»; siehe Simmel (1992b); Park (1950); Stonequist (1973); Schütz (1972); ferner die symbolischen Klassifikationen Baumans (1995); und für die Frage nach Inklusion/Exklusion selbstredend das Angebot der Systemtheorie. Vgl. hierzu u. a. Nassehi (1995); Stichweh (1997); Halfmann (1998).

3 Die Theorie sozialer Schliessung

3.1 «Offene» und «geschlossene» soziale Beziehungen

Mit dem Konzept «offener» und «geschlossener» sozialer Beziehungen hat Max Weber in den soziologischen Grundbegriffen in «Wirtschaft und Gesellschaft» (1985) die Grundlage der Theorie sozialer Schliessung entwickelt. Als nach aussen hin «offen» gilt eine soziale Beziehung, «wenn und insoweit die Teilnahme an dem an ihrem Sinngehalt orientierten gegenseitigen Handeln, welches sie konstituiert, nach ihren geltenden Ordnungen niemand verwehrt wird, der dazu tatsächlich in der Lage und geneigt ist» (ebd., 23). Als «geschlossen» gilt sie hingegen «insoweit und in dem Grade, als ihr Sinngehalt oder ihre geltenden Ordnungen die Teilnahme ausschliessen oder beschränken oder an Bedingungen knüpfen» (ebd.). Offenheit und Geschlossenheit einer sozialen Beziehung können traditionell, affektuell, wert- oder zweckrational bedingt sein. Im Zentrum des Interesses stehen jedoch jene Prozesse, in denen sich gesellschaftliche Gruppen durch Mechanismen der Maximierung ökonomischer Chancen und der Monopolisierung gesellschaftlicher Ressourcen andere unterordnen.

Das Ziel von Schliessungsprozessen sieht Weber darin, die Zahl der Konkurrenten um spezifische Chancen, Güter oder Ressourcen gering zu halten, und um dies zu erreichen, muss «in irgendeinem Umfang stets Schliessung der betreffenden (sozialen und ökonomischen) Chancen gegen Aussenstehende» erreicht werden (ebd., 201). Weber geht davon aus, dass irgendein «äusserlich feststellbares Merkmal eines Teils der (aktuell oder potentiell) Mitkonkurrierenden: Rasse, Sprache, Konfession, örtliche oder soziale Herkunft, Abstammung, Wohnsitz usw. von den anderen zum Anlass genommen wird, ihren Ausschluss vom Mitbewerb zu erstreben» (ebd.). Gleich, welche soziale Gemeinschaft sich im Schliessungsprozess als Interessentengemeinschaft konstituiert, die treibende Kraft dazu besteht in der «Tendenz zum Monopolisieren bestimmter, und zwar der Regel nach ökonomischer Chancen» (ebd.). Das bedeutet jedoch nicht, dass es notwendig zu einem *vollständigen Ausschluss* kommen muss. Vielmehr definiert Weber mit den Möglichkeiten eines *beschränkten Ausschlusses* sowie der *unter spezifischen Bedingungen möglichen Zulassung* jene Kriterien, die die soziologisch interessante Perspektive des Schliessungsansatzes auf differenzielle Grade der Inklusion und Exklusion von Individuen in bzw. von sozialen Systemen eröffnen. Obgleich Weber damit die Grundlage eines handlungstheoretischen Modells sozialer Schliessung formuliert und bereits ein differenziertes Verständnis von sozial geschlossenen Beziehungen entwickelt hat, ist das Konzept sozialer Schliessung rudimentär geblieben. Weder hat er es zu einem allgemeinen Konzept erweitert und so über den Mechanismus der Maximierung ökonomischer Chancen hinaus ausgedehnt, noch hat er die Idee «kollektiven Gegenhandelns» ausgeschlossener gesellschaftlicher Gruppen weiterverfolgt.

Webers Konzept wieder aufzugreifen und es zu einem analytischen Instrument der Schliessungsprozesse in modernen Gesellschaften auszuarbeiten war dann fast ein halbes Jahrhundert später die Aufgabe, der sich Frank Parkin (1974, 1979, 1983) und Raymond Murphy (1984, 1988) angenommen haben. Dieser Schritt erfolgte im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit der marxistischen Klassenanalyse der 70er Jahre. Zwar ist diese Weiterentwicklung eng an den historischen Kontext gebunden, und gerade die empirischen Erläuterungen atmen den Geist jener Zeit. Meine These ist jedoch, dass Parkin und Murphy damit einen analytischen Ansatz ausgearbeitet haben, der von dieser historisch-spezifischen Situation unabhängig ist und einen *allgemeinen Rahmen zur Analyse von Herrschaftsverhältnissen* in Gesellschaften bereitstellt.

3.2 Soziale Schliessung als politischer Prozess

Die fortgeschrittene interne Differenzierung moderner Gesellschaften erfordert einen Zugang zur Analyse der Schichtungsordnung, der die unbefriedigende Verengung der marxistischen Klassenanalyse auf die Interklassenbeziehung zwischen Kapital und Arbeit sowohl durch Intraklassenbeziehungen als auch durch die Analyse jener Schichtungen ergänzt, «die in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu rassischen, ethnischen, religiösen und sprachlichen Gruppen (communities) stehen» (Parkin, 1983, 122). Parkin nimmt dazu Webers Konzept der Schliessung wieder auf, modifiziert es aber zugleich:

Erstens erweitert er den von Weber auf das Handeln ausschliessender Gruppen begrenzten Begriff der Schliessung, so dass die kollektiven Gegenaktionen der Ausgeschlossenen systematisch berücksichtigt werden können. Soziale Schliessung als Oberbegriff bezeichnet deshalb zwei unterschiedliche, reziproke Handlungstypen: *Ausschliessungsstrategien* herrschender Gruppen zielen auf die Unterordnung anderer gesellschaftlicher Gruppen, auf ihre Ausgrenzung von spezifischen Ressourcen. *Usurpationsstrategien* untergeordneter Gruppen hingegen bezeichnen die kollektive Reaktion der Ausgeschlossenen. Sie sind darauf gerichtet, Zugang zu den von der ausschliessenden Gruppe monopolisierten Ressourcen zu erlangen.

Zweitens findet dieses Modell von Schliessungskämpfen konzeptionell Niederschlag in der Idee einer *Schliessungsgleichung*, in der sich soziale Akteure in Kämpfen um ein spezifisches gesellschaftliches Gut gegenüberstehen. Das Ringen um Exklusion oder Usurpation wird damit von zwei Seiten konzipiert: von der der Ausschliessenden und von jener der Ausgeschlossenen, die je spezifische politische Strategien verfolgen. Die Strategien kollektiver Akteure auf beiden Seiten der Schliessungsgleichung können auf dieser Grundlage nicht mehr schlicht als Ausdruck der jeweiligen Stellung sozialer Klassen im Produktionsprozess begriffen werden. Als politische Strategien sind sie vielmehr Ausdruck fortwährender sozialer Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Ressourcen und Güter, um deren Verteilung soziale Akteure konkurrieren.

Drittens befreit Parkin das Schliessungskonzept aus der Verengung auf die Maximierung ökonomischer Chancen. Sein Ansatz löst hierzu den aus der marxistischen Debatte entlehnten Ausbeutungsbegriff und redefiniert ihn so, dass hierunter alle Beziehungen zwischen sozialen Klassen und Gruppen fallen, in denen eine dieser Gruppen eine andere von einer beliebigen gesellschaftlichen Chance oder Ressource ausschliesst. Mit dieser Generalisierung lässt Parkin den Ausbeutungsbegriff im Begriff der Machtverhältnisse aufgehen, die Ursache aller gesellschaftlichen Über- und Unterordnungen sind, und er vollzieht damit die *herrschaftstheoretische Wende der Schliessungstheorie* – sie wird zum Instrument der Analyse von Herrschaftsverhältnissen. Eine spezifische gesellschaftliche Schichtungsordnung kann daher nicht länger als Resultat der Zuweisung von Individuen in bestimmte Positionen auf der Grundlage individuellen Erwerbs interpretiert werden. Sie ist vielmehr das Resultat wechselseitiger Strategien von Ausschliessung und Usurpation und damit ein Aspekt der Machtverteilung in Gesellschaften. Herrschaft rückt ins Zentrum der Analyse von Schichtungsordnungen, so dass in diesen Auseinandersetzungen «Macht (...) nicht als etwas Geheimnisvolles und Aussergewöhnliches dargestellt (wird), dessen ungewisse Verortung das Schichtungsgefüge komplizierter macht, sondern als Metapher zur Beschreibung der tatsächlichen Wirkungsweise dieses Systems» (Parkin, 1983, 134).

Viertens macht Parkin deutlich, dass diese beiden Handlungsstrategien durch unterschiedliche Strategien der kollektiven Akteure charakterisiert sind. Ausschliessungsstrategien, d. h. die Monopolisierung gesellschaftlicher Chancen, Privilegien und Ressourcen, haben zumeist *legalistischen Charakter*, da sie sich auf die durch den Staat legitimierten und geschützten Institutionen des Privatbesitzes an Produktionsmitteln und auf das System der Bildungszertifikate (Kredentialismus) stützen, die beide den Zugang zu Reichtum und Privilegien beschränken. Während Ausschliessungsstrategien so zur «dominanten Schliessungsform in allen Schichtungssystemen» (ebd., 125) werden, ist es Ziel aller usurpatorischer Schliessungsstrategien, die Reorganisation einer spezifischen Verteilungsstruktur gesellschaftlicher Güter und Ressourcen durchzusetzen. Indem sich Usurpationsstrategien gegen die staatlich gesicherte Schichtungsordnung wenden, bewegen sie sich häufig am Rande der Legalität. Sie sind deshalb im Wesentlichen auf eine *solidaristische Taktik*, den Zusammenschluss der Ausgeschlossenen, angewiesen.

Mit der zentralen Rolle, die dem Staat in der Strukturierung der Schliessungskämpfe zukommt, macht Parkin auf eine bedeutende Schwäche des Weberschen Ansatzes aufmerksam. Dominierende gesellschaftliche Gruppen wählen ihre Exklusionsstrategien nämlich keineswegs willkürlich. Vielmehr greifen sie bei der Wahl des jeweiligen Kriteriums auf rechtliche Definitionen der Unterordnung durch den Staat zurück: «In all known instances where racial, religious, linguistic, or sex characteristics have been seized upon for closure purposes the group in question has already at some time been defined as legally inferior by the state.

Ethnic subordination, to take the commonest case, has normally occured as a result of territorial conquest or the forced migration of populations creating a subcategory of second-class citizens within the nation-state» (Parkin, 1979, 95 f.). Diese Einsicht, dass rechtliche Definitionen von Über- und Unterordnung durch den Staat eine notwendige Voraussetzung für die Schliessungsstrategien herrschender Gruppen darstellen, ist von grundlegender Bedeutung: der Staat wird damit als Akteur bestimmt, dessen rechtliche Entscheidungen Konsequenzen für soziale Schliessungsverhältnisse haben.

Die Erweiterung des Weberschen Konzeptes durch die systematische Berücksichtigung des Handelns der Ausgeschlossenen, die Erweiterung des Ausbeutungskonzeptes in ein machttheoretisches Konzept politischer Auseinandersetzungen sowie die in der Schliessungsgleichung vorgenommene Gegenüberstellung jener Gruppen, die um die Monopolisierung von Gütern, Ressourcen und Chancen in Gesellschaften kämpfen, verweisen bereits auf den konflikt-, machtungleichheitstheoretischen Zuschnitt der Theorie sozialer Schliessung. Um allerdings neben Interklassenkonflikten auch Konflikte innerhalb sozialer Klassen sowie zwischen gesellschaftlichen Gruppen fassen und analysieren zu können, und das Konzept sozialer Schliessung damit zu einem allgemeinen Analyseinstrument der Kämpfe kollektiver sozialer Akteure zu machen, erweitert Parkin den Schliessungsansatz um ein weiteres Konzept: das Konzept dualer Schliessung.

3.3 Duale Schliessung

Das Konzept dualer Schliessung macht deutlich, dass soziale Klassen und Gruppen in gesellschaftlichen Verteilungskämpfen *sowohl* Ausschliessungs- *als auch* Usurpationsstrategien anwenden. Es lässt sich beobachten, dass gesellschaftliche Gruppen in sozialen Auseinandersetzungen «gleichzeitig beide Strategien sozialer Schliessung verfolgen können und oft auch verfolgen, wenn es ihnen darum geht, möglichst viele Ressourcen für sich zu beanspruchen» (Parkin, 1983, 122). Dies bedeutet gleichwohl keineswegs, dass die Wahl der jeweiligen Strategie beliebig wäre. Vielmehr resultiert die Wahl der primären Strategie einer sozialen Gruppe aus ihrer spezifischen Position innerhalb der Schichtungsordnung, die dann ergänzt werden kann. Parkins Definition von Klassen kann damit entsprechend der von sozialen Gruppen hauptsächlich verfolgten Handlungsstrategien präzisiert werden: «For definitional purposes, then, the dominant class in a society can be said to consist of those social groups whose share of resources is attained primarily by exclusionary means; whereas the subordinate class consists of social groups whose primary strategy is one of usurpation, notwithstanding the occasional resort to exclusion as a supplementary strategy» (Parkin, 1979, 93).

In dem Masse, in dem die Arbeiterklasse daher in erster Linie Usurpationsstrategien gegen die herrschende Klasse entwickelt, können zwischen den einzelnen Fraktionen der Arbeiterklasse oder zwischen einzelnen Gruppen dann aber

auch Auseinandersetzungen analysiert werden, in denen auf der Grundlage der zwischen ihnen existierenden Machtasymmetrien diese Gruppen ihrerseits durch Ausschliessungs- und Usurpationsstrategien um die Monopolisierung von Ressourcen konkurrieren.

Raymond Murphy hat diese grundlegenden Modifikationen des Weberschen Ansatzes aufgegriffen und in einem weiteren Schritt ein differenzierteres Verständnis sozialer Schliessungsbeziehungen entwickelt.

3.4 Die Analyse von Exklusionsformen

Ziel der schliessungstheoretischen Arbeiten Raymond Murphys (1984, 1988) ist es, zu einer weiter gehenden Differenzierung der Analyse von Schliessungskämpfen zu gelangen und jenseits von Klassen- und Schichtungstheorie einen allgemeinen Bezugsrahmen zur Analyse jeglicher Form gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse zu entwickeln. Ihm geht es deshalb um eine umfassende Konzeption unterschiedlicher *Schliessungsregeln*, um die Klärung des Verhältnisses, in dem diese zueinander stehen, sowie um die Bestimmung des jeweiligen Primats einer Schliessungsregel in einem spezifischen Gesellschaftstyp. Murphy wendet sich dazu der Exklusionsseite sozialer Schliessung zu und entwickelt ein differenziertes Konzept unterschiedlicher Exklusionsformen, die er als *primäre, abgeleitete* und *kontingente* bezeichnet. Hinter dieser analytischen Auffächerung von Exklusionsformen in Gesellschaften steht die Idee, dass deren spezifisches Zusammenwirken in bestimmten Gesellschaftsformationen typische, objektiv gegebenen *Exklusionsstrukturen* erzeugt. Diese Idee eines spezifischen Zusammenwirkens unterschiedlicher Exklusionsformen ist Murphys entscheidende analytische Leistung, denn ein derart erweiterter konzeptioneller Rahmen zur Analyse sozialer Schliessungsprozesse macht es möglich, zu jenen *Mechanismen* vorzudringen, in denen Exklusionen aneinander anschliessen und den Ausschluss betroffener Gruppen kumulativ verstärken können. Murphy begreift aus Schliessungskämpfen resultierende Exklusionen deshalb als *strukturelle Schliessungsbeziehungen erster Ordnung*. Verfestigt sich jedoch ein bereits erfolgter Ausschluss, indem daran weiter Exklusionen anschliessen, so gelten diese als *strukturelle Schliessungsbeziehungen zweiter Ordnung*, womit dann, in Murphys Worten, die Tiefenstruktur von Herrschaft in Gesellschaften erkennbar wird: «When strengthened in this way the focus on the power and control relations contained in the rules and codes of exclusion, which regulate and govern society, constitutes a potentially valuable approach for understanding the basis of domination and struggle, whatever its form» (Murphy, 1984, 564).

Wie genau muss man sich diesen Schritt in der Schliessungstheorie hin zur Analyse von Herrschaftsverhältnissen vorstellen?

3.5 Primäre, abgleitete und kontingente Exklusionsformen

Primäre Exklusionsformen beziehen sich auf jene Exklusionsregeln, die unter dem Schutz staatlicher Gesetzgebung stehen und über den Ausschluss von Macht, Ressourcen und Chancen in einer Gesellschaft entscheiden. Damit determinieren sie den gesamten Schliessungsprozess und das Verhältnis zu nachgeordneten Formen der Exklusion (vgl. Murphy, 1984, 555). Im Gegensatz zu Parkin, der von der gleichrangigen Bedeutung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln und des Kredentialismus in kapitalistischen Gesellschaften ausgegangen war, definiert Murphy den rechtlich gesicherten Privatbesitz an Produktionsmitteln als primäre Exklusionsform, von der sich *abgeleitete Formen* unterscheiden lassen. Diese können sowohl die Forderung nach spezifischen Berufsqualifikationen und Bildungstiteln für bestimmte Positionen in Unternehmen als auch rassische, ethnische, religiöse oder geschlechtsspezifische Faktoren sein, deren Wirkung direkt mit der rechtlichen Absicherung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln zusammenhängt (vgl. ebd., 556). Schliesslich können von diesen direkt abgeleiteten *kontingente Exklusionsformen* unterschieden werden, die nicht direkt von der primären Form abgeleitet, jedoch in ihrem Kontext entstehen. Auch hier handelt es sich um spezifische Bildungsqualifikationen sowie um rassische, ethnische, religiöse und geschlechtsspezifische Faktoren. Wirksam werden sie jedoch nicht im Rahmen kapitalistischer Unternehmen, sondern innerhalb der Gesellschaft, etwa in Form von Bildungspatenten für Ärzte (vgl. ebd., 557).

3.6 Exklusionsstrukturen

Die Analyse des spezifischen Zusammenwirkens primärer, abgeleiteter und kontingenter Exklusionsformen führt zu drei historisch spezifischen Modellen unterschiedlicher Exklusionsstrukturen: erstens zu Gesellschaften, deren Exklusionsverhältnisse eine *Tandem-Struktur* aufweisen. Diese beruht auf einer primären Form, welcher abgeleitete und kontingente Formen nachgeordnet sind. Als historische Beispiele gelten etwa feudale Gesellschaften, deren primäre Exklusionsform Abstammung ist, kapitalistische Klassengesellschaften, die durch den Privatbesitz an Produktionsmitteln gekennzeichnet sind, oder staatssozialistische Gesellschaften, in denen die Nomenklatura der Kommunistischen Partei entscheidend ist. Zweitens zu Gesellschaften mit einer *dualen Exklusionsstruktur*, in denen zwei komplementäre primäre Exklusionsformen mit jeweils abgeleiteten und kontingenten Formen zusammenwirken. Auf der Ebene des kapitalistischen Weltsystems definiert Murphy Privatbesitz an Produktionsmitteln sowie Staatsbürgerschaft als primäre Exklusionsformen einer dualen Struktur. Als historisches Beispiel dieses Typus gilt Südafrika mit den primären Exklusionsformen Klasse und Rasse. Ein dritter Typus beruht auf einer *polaren Exklusionsstruktur*. Hier können zwei primäre, sich entgegenstehende Formen definiert werden. Auf der Analyse-

ebene des Weltsystems – auch hier ein historisches Beispiel – stehen sich mit kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften eine auf dem Privatbesitz an Produktionsmitteln und eine auf der Kommunistischen Partei beruhende Exklusionsform gegenüber.

Richtet man das Augenmerk auf die Seite der Ausgeschlossenen, so zeigt sich, dass Murphy inklusive von revolutionären Usurpationsformen unterscheidet. Während im Falle inklusiver Formen die Strategien der unterdrückten Gruppen darauf gerichtet sind, in das bestehende Schichtsystem eingegliedert zu werden, zielen revolutionäre Formen der Usurpation auf die grundlegende Transformation der diesem System zugrundeliegenden Struktur. Die jeweils verfolgten, unterschiedlichen Strategien lassen sich als solidaristische, ideologische, ökonomische etc. definieren. Allerdings tendiert Murphy dazu, das Handeln der Ausgeschlossenen ausschliesslich als Reflex auf Ausschliessungsprozesse zu begreifen. Damit fällt er zugleich hinter Parkins Idee dualer Schliessung zurück, die die wechselseitig ausschliessenden Praktiken innerhalb der Arbeiterklasse und die damit verbundene Annahme einer relativen Offenheit politischer Auseinandersetzungen betont hatte. Wechselseitige Schliessungsprozesse begreift Murphy als Fragmentierung untergeordneter Gruppen, und damit als Konsequenz der Durchsetzung von Exklusion durch die herrschende Klasse (vgl. ebd., 563). Während bereits die differenzielle Behandlung untergeordneter Gruppen zu deren Fragmentierung führt, verstärkt sich die Tendenz dadurch, dass diese in Reaktion auf ihre Exklusion entweder auf inklusive oder revolutionäre Formen der Usurpation zurückgreifen und so ihrerseits die Spaltung vorantreiben: «The distinction between these two forms of usurpation defines the main line of cleavage within usurpationary groups. (...) Thus there is usually a struggle within usurpationary groups concerning the form that the usurpationary reaction to exclusion should take» (ebd.).

Trotz der Vernachlässigung von Prozessen dualer Schliessung gelingt es Murphy, auf der Grundlage des erweiterten konzeptionellen Rahmens die Analyse von Schliessungsprozessen einen entscheidenden Schritt voranzubringen: Es ist nicht nur die spezifische Rangordnung von Schliessungsformen, sondern vor allem die Vorstellung unterschiedlicher *Grade von Schliessungsbeziehungen*. So stellen die Handlungsstrategien zwischen Besitzern von Produktionsmitteln und Besitzlosen, zwischen denjenigen, die über Qualifikationen verfügen und jenen, die nicht darüber verfügen, zwischen Männern und Frauen, Weissen und Schwarzen etc. *strukturelle Schliessungsbeziehungen erster Ordnung* dar. Erst indem diese Beziehungen zusammenwirken, entstehen *strukturelle Schliessungsbeziehungen zweiter Ordnung*. Erst das spezifische Zusammenwirken unterschiedlicher Schliessungsformen und deren wechselseitige Verstärkung, machen es möglich, Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Gesellschaften zu erfassen und damit zur Analyse der Tiefenstruktur von Schliessung in sozialen Systemen zu gelangen.

4 Aspekte einer Analyse sozialer Schliessung

Fasst man die entscheidenden Erweiterungen des schliessungstheoretischen Ansatzes zusammen und löst das analytische Modell zugleich aus seinem historischen Kontext als beabsichtigte Erweiterung der marxistischen Klassenanalyse heraus, so impliziert eine Analyse sozialer Schliessung folgende Aspekte: Soziale Schliessung ist *erstens* das Resultat sozialer Auseinandersetzungen zwischen ausschliessenden und ausgeschlossenen Gruppen, die in Schliessungskämpfen ihre Interessen zu realisieren versuchen. Hier geht es einerseits um die Monopolisierung gesellschaftlicher Ressourcen und Güter durch Exklusion, andererseits um die Durchsetzung der Teilhabe an diesen durch Usurpation; *zweitens* sind die Beziehungen zwischen den in Schliessungskämpfen aktiven Gruppen keine Kämpfe zwischen gleich mächtigen Gruppen; sie sind vielmehr geprägt durch asymmetrische Machtbeziehungen; *drittens* spielt der Staat in Schliessungskämpfen eine zentrale Rolle. Er ist kein neutraler Akteur; seine Aktivitäten beeinflussen zutiefst die Strategien der in der Schliessungsgleichung sich gegenüber stehenden Akteure; *viertens* sind legalistische Strategien auf Seiten der exkludierenden Gruppen, solidaristische Strategien auf Seiten usurpierender Gruppen zwar die primären, nicht aber die ausschliesslichen Handlungsstrategien. In Prozessen dualer Schliessung nutzen die kollektiven Akteure auch die jeweils komplementären Strategien, um ihre jeweilige Position zu verbessern; *fünftens* lassen sich unterschiedliche Formen sozialer Schliessung unterscheiden, die auf je verschiedenen Kriterien gründen; löst man den Schliessungsansatz aus dem strukturalistisch-marxistischen Kontext, so erhält man ein Modell, das es erlaubt, die Verstärkung von Exklusion durch aneinander anschliessende Exklusionsformen zu identifizieren, die die Tiefenstruktur von Herrschaft darstellen. Auf dieser Grundlage lassen sich nun einzelne Aspekte sozialer Schliessung am Beispiel des US-amerikanischen Multikulturalismus und der Debatte um soziale Exklusion exemplarisch illustrieren.

4.1 Multikulturalismus

Das Idee der amerikanischen Gesellschaft als einer pluralistischen, die auf universalistischer Grundlage partikulare Lebensentwürfe ermöglicht, hat in soziologischer Perspektive Talcott Parsons (1977) in seiner Diskussion der Institution der Staatsbürgerschaft auf den Punkt gebracht und dabei der Rolle der amerikanischen Schwarzen – «Full Citizenship for the Negro American» (1966) – besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das aus der Tradition eines Einwanderungslandes resultierende Selbstverständnis, eine kulturell und ethnisch heterogene Nation – freilich unter der Dominanz der WASP – zu sein, war von Beginn an allerdings ein halbiertes. Der Ausschluss des schwarzen Teils der Bevölkerung und die fortgesetzte Diskriminierung, hatte bereits Tocqueville (1987) als grosse Gefahr für die amerikanische Demokratie erkannt. Er war sich der Tatsache bewusst, dass

das offizielle Ende der Sklaverei keineswegs das Ende der Ungleichheit zwischen Weissen und Schwarzen bedeuten würde, und dass, wenn es überhaupt möglich sein sollte, die Herstellung der Gleichheit zwischen diesen Gruppen lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

In schliessungstheoretischer Perspektive wird dieses Problem in den 1960er Jahren virulent. Hier geht es im Zuge des «civil rights movement» um die Inklusionsforderungen amerikanischer Schwarzer in die Bürgerrechte, und dabei sehr prominent um die Partizipation an einem Bildungswesen, das allen Bürgern gleiche Chancen eröffnet und damit «full citizenship» (Parsons) ermöglichen soll. Deutlich wird in diesen Schliessungskämpfen, dass der Staat zentraler Akteur ist, der einem Teil der Bevölkerung Rechte vorenthält und sie damit zu Bürgern «zweiter Klasse» degradiert, wodurch es dominanten sozialen Gruppen möglich wird, Exklusionsstrategien gerade im Bildungswesen zu verfolgen. Die dadurch in Gang gesetzte Segregation des Schulwesens machte es Schwarzen unmöglich, solche Schulen oder gar Universitäten zu besuchen, die die Voraussetzung für gleiche Lebenschancen eröffnen.

Die zentrale Rolle des Staates in diesen Schliessungskämpfen zeigt, dass Exklusionsstrategien weisser dominanter gesellschaftlicher Gruppen legalistischen Charakter haben, da sie sich unter dem Schutz staatlicher Gesetzgebung vollziehen, die den ausgeschlossenen, dominierten schwarzen Gruppen nur die Möglichkeit zu solidaristischen Strategien lässt; diese können dann freilich inklusiven oder revolutionären Charakter annehmen. Die Radikalisierung der ausgeschlossenen Schwarzen nach den Morden an Martin Luther King oder Malcolm X zeigt, wie schnell eine auf Inklusion gerichtete politisch-soziale Usurpationsstrategie, die auf volle Teilhabe an den Bürgerrechten und damit auf Inklusion in das Gesellschaftssystem zielt, in revolutionäre, dieses System ablehnende Strategien umschlagen kann.

Haben wir es bis hierhin mit der Situation in einer klassischen Schliessungsgleichung zu tun, in der soziale Gruppen um Güter, Ressourcen oder Chancen kämpfen, so hat sich im Zuge der Entwicklung der amerikanischen Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Übergang vom kulturelle Pluralismus hin zum Konzept des Multikulturalismus (Glazer und Moynihan, 1970; Walzer, 1992; Joppke, 1999) auch der Charakter der Schliessungskämpfe gewandelt und verkompliziert.

Am deutlichsten wird die neue Situation an den Positionen von Kymlicka (1995) und Young (1989, 1990). Kymlickas Konzept einer Multicultural Citizenship unterscheidet nationale Minderheiten (bspw. Ureinwohner) und ethnische Gruppen (bspw. Immigranten), die je unterschiedliche Gruppenrechte einklagen können sollen. Gruppenrechte für letztere Gruppen stellen Regeln dar, die in einer Übergangsphase als «affirmative action» den Integrationsprozess von Minderheiten bei Bewahrung ihrer kulturellen Identität erleichtern und vorantreiben sollen.

Mit ihrem Modell der Differentiated Citizenship geht es Young hingegen darum, für all jene gesellschaftlichen Gruppen, die unter Herrschaft und Unterdrückung leiden, einen Anspruch auf besondere Repräsentation im politischen Prozess zu fordern. «[Women], blacks, Native Americans, old people, poor people, disabled people, gay men and lesbians, Spanish-speaking Americans, young people, and nonprofessional workers» (Young, 1989, 265) – das ist die beeindruckend lange Liste der Gruppen, die sich nach Young berechtigte Hoffnungen auf Gruppenrechte machen können.

Fraglos geht es angesichts solch radikaler Forderungen nach «affirmative action» in den vielfältigen Kämpfen, die im Sinne des Multikulturalismus geführt werden, im Kern nicht mehr darum, Chancengleichheit einzufordern. Die Forderungen nach «proportionale(r) Quotierung von Plätzen für ethnische Gruppen in Colleges und Universitäten, im Beschäftigungssystem auf allen Rängen, in der öffentlichen Verwaltung, bei der Polizei und Justiz, im Fernsehen, im Film, bei der Polizei und Justiz, im Fernsehen, im Film, in der Musik, in den Museen, einschliesslich der Unterrichtung in ihrer Herkunftssprache und deren Anerkennung als Amtssprache sowie der Repräsentation der ethnischen Kultur im öffentlichen Raum» (Münch, 2002, 454; vgl. Smelser und Alexander, 1999), sind im Dahrendorfschen Sinne vielmehr darauf gerichtet, gleiche Resultate zu garantieren, und sie tendieren damit dazu, das politische und gesellschaftliche System zu blockieren (Dahrendorf, 2000). Schliessungstheoretisch betrachtet haben sich bei fortgesetzter Exklusion die Usurpationsstrategien ausgeschlossener ethnischer und rassischer Gruppen so gewandelt, dass es in multikulturalistischen Schliessungskämpfen nicht mehr schlicht darum geht, mitmachen und teilnehmen zu dürfen. Vielmehr geht es darum, die Spielregeln selbst zu ändern und jene Ressourcen zu usurpieren, die durch die liberale Idee der Chancengleichheit aufgrund fortgesetzter Exklusion von Machtpositionen, prestigereichen Berufen und gesellschaftlichen Ressourcen offensichtlich nicht zu erreichen waren.

Neckel (1995, 217) hat gezeigt, dass «ethnische Grenzziehungen weder durch primordiale kulturelle Unterschiede noch durch ökonomische Zwänge etabliert werden, sondern Ergebnisse politischer Aushandlungen sind.» Seine Analyse der internen Konstruktionsprinzipien panethnischer Kategorien, wie etwa der Asian-Americans oder Afro-Americans, zeigt, dass diese für die Verteilung ökonomischer Ressourcen entscheidend werden und dem Staat in den Schliessungskämpfen um die Verteilung von Ressourcen und Rechten eine zentrale Rolle zuwächst: «Staatliche Programme, designiert für bestimmte ethnische Grossgruppen, haben in der Folge ebenso panethnische Selbstidentifikationen ausgelöst, wie sich die Demonstration eines panethnischen Selbstverständnisses als nützlich erweist, um der Benachteiligung kleinerer ethnischer Gruppen zu entgehen» (ebd., 228). Und Neckel zeigt weiter, dass «innerhalb der *ethnic communities* immer dann panethnische Identifikationen gewählt werden, wenn die Grösse der für staatliche

Hilfe kandidierenden Gruppe einen Vorteil in der Allokation von Ressourcen darstellen kann» (ebd.). Interessant ist hierbei, dass unter bestimmten Bedingungen auch die panethnischen Gruppen mittels Exklusionsstrategien gegeneinander um die Maximierung von Rechten und Ressourcen kämpfen. In einem weiteren Schritt liesse sich diese Perspektive erweitern und man müsste überlegen, ob und wann es schliesslich auch zwischen den zu panethnischen Gruppen zusammengeschlossenen ethnischen Gruppen selbst zu solchen Konflikten kommt. In beiden Fällen hätten wir es mit *dualen Schliessungen* zu tun, und es wird hier sehr deutlich, dass primäre, auf Usurpation gerichtete Handlungsstrategien der dominierten panethnischen Gruppen durch Exklusionsstrategien gegenüber anderen panethnischen Gruppen oder sogar zwischen einzelnen Gruppen innerhalb der eigenen panethnischen Gruppe als ergänzende Strategien zur Sicherung von Ressourcen etc. verfolgt werden. An solchen Beispielen wird erkennbar, dass es bei Fragen von Inklusion und Exklusion mit dichotomen Begriffsbildungen nicht getan ist. Die Frage der Zugehörigkeit und die Kämpfe, die um sie geführt werden, sind sehr viel komplizierter. Neckel betont jedoch zu Recht, dass es das Dilemma des Multikulturalismus ist, «zwischen dem universalistischen Prinzip gleicher Rechte und dem partikularistischen Anspruch auf Anerkennung von Differenz noch keinen gerechten Weg gefunden zu haben. Auch ethnische Bewegungen kennen ihn nicht. Die Untiefen neuer Ungerechtigkeiten können sie kaum vermeiden, weil sie ihnen zunächst und vor allem *ausgesetzt* sind» (ebd., 233).[4]

4.2 Soziale Exklusion und «Underclass»

An dieser Stelle kann nicht ausführlich auf die weit verzweigten Debatten um «soziale Exklusion» und die so genannte «Underclass» eingegangen werden. Verdeutlicht werden sollen lediglich die Vorzüge einer schliessungstheoretischen Analyse sozialer Exklusion, und es sollen jene Perspektiven aufgezeigt werden, die sich ergeben, wenn die Analyse sich von dichotomen Vorstellungen von Inklusion/Exklusion löst und sich auf einen schliessungstheoretischen Ansatz stützt.

Die Debatten um soziale Exklusion und die Entstehung einer «Underclass» hängen unmittelbar mit den tief greifenden Krisen und Umwälzungen der späten 1970er und 1980er Jahre zusammen. Ölkrise, wirtschaftliche Reszession und Destabiliserung, hohe Arbeitslosenraten und tiefe Einschnitte in die sozialen Sicherungssysteme fast aller entwickelten westlichen Industriegesellschaften haben zu Spaltungsprozessen geführt, die allein mit Begriffen von Armut oder Arbeitslosigkeit nicht mehr zu greifen scheinen, obgleich diese im Zentrum des Exklusionsbegriffes stehen. Die neuartigen Verwerfungen versuchte zunächst ein Bericht der Kommission der Europäischen Gemeinschaft zu fassen: «‹Poverty› was no longer the right word. The phenomenon was not simply related to material

4 Vgl. hierzu auch Nancy Frasers (1995) äusserst interessanten Ansatz zum Verhältnis von «Anerkennung» und «Umverteilung».

wealth, or lack of it, but involved a complicated interaction between – wealth, certainly – but also access to social rights, attachment to the labour market, the strength of informal networks» (Commission of the European Community, 1993, 7). Und wenig später spricht die Kommission von einer Situation, die durch eine Vielfalt an Erscheinungsweisen von Deprivation gekennzeichnet sei, die nicht nur für eine kleine Minderheit der Bevölkerung Bedeutung habe.

Die Debatte um die Entstehung einer «Underclass» kann hingegen als Resultat der «angebotsorientierten Wende» (Dahrendorf) in den angelsächsischen Ländern begriffen werden, die nicht unbedeutende Teile der Bevölkerung in den USA und Grossbritannien an den «Rand der Gesellschaft» gedrängt hat: «The case of the underclass is characterized by the correlation of extreme economic marginality and the existence of significant structural barriers and obstacles that together act to separate and exclude this population from economic, social, and political institutions» (Schmitter-Heisler, 1994, 129). Überzeugend hat Wilson (1996) die Konsequenzen der Deindustrialisierung amerikanischer Städte im Zuge der Reorganisation der amerikanischen Ökonomie herausgearbeitet und auf die daraus folgende Verwahrlosung der Innenbezirke und die Entstehung einer «Underclass», den «Inner City Ghetto Poor», hingewiesen, eine Entwicklung, von der im Wesentlichen amerikanische Schwarze betroffen sind.

Kronauer (2002, 17 f.) geht in seiner umfassenden Analyse des Phänomens «Exklusion» davon aus, dass diese neuen Erscheinungsformen von Armut und Ungleichheit mit dem neuen Begriff der Exklusion gefasst werden sollten, da er den Blick auf eine Vielzahl von Phänomenen öffnet: «Erstens zeichnet er sich gegenüber einem allein am Einkommen orientierten Armutsverständnis dadurch aus, dass er die Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut von vornherein sozial und damit relational, als abgestufte soziale Verhältnisse von Teilhabe bzw. Ausschluss bestimmt. Zweitens lenkt er die Aufmerksamkeit auf die Mehrdimensionalität von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Teilhabe (ökonomisch, kulturell, politisch-institutionell, soziale Beziehungen). Drittens schliesslich unterscheidet sich der Exklusionsbegriff vom herkömmlichen Armutsverständnis, aber in diesem Punkt auch vom Underclass-Begriff darin, dass er auf den Prozesscharakter von Ausgrenzung abhebt.» Wie aber lässt sich dieser Prozesscharakter theoretisch fassen? Wie muss, mit anderen Worten, eine Analyse der zu Exklusion führenden Prozesse angelegt sein, die dabei aber auch Inklusion im Blick behält?

Wie bereits die Diskussion soziologischer Erklärungsansätze des Verhältnisses von Insidern und Outsidern, Etablierten und Aussenseitern oder auch der symbolischen Klassifikation von Bürgern und Nicht-Bürgern gezeigt hat, besteht das zentrale Problem dieser Ansätze darin, dass sie Inklusion und Exklusion dichtotom, einander ausschliessend begreifen und deshalb nur zu binären Aussagen von Zugehörigkeit/Nicht-Zugehörigkeit bzw. Inklusion oder Exklusion im Sinne von Ja/Nein-Entscheidungen in der Lage sind. Soziologisch sind derartige

Positionen wenig hilfreich, und so wendet sich auch Kronauer mit Nachdruck gegen zwei theoretische Positionen, die soziale Exklusion dichotomisch erfassen wollen. Zum einen legt er überzeugend dar, dass die Systemtheorie mit dem Verweis auf das «rationale Operieren» der Funktionssysteme keine Erklärung für Prozesse sozialer Exklusion zu bieten vermag. Im Anschluss an eine ausführliche Diskussion der Grundlagen der Systemtheorie kommt Kronauer zu folgendem Schluss: «Kaum hat die Systemtheorie das Problem der Armut und der sozialen Ausgrenzung für sich ‹entdeckt›, eskamotiert sie es sogleich und neutralisiert es bis zur Unkenntlichkeit. Während die Systemtheorie die historisch und gesellschaftlich konkreten Inhalte ausblendet, stehen im Exklusionsverständnis, das vom ‚sozialen Bewusstsein' und seiner Krise in der gegenwärtigen Umbruchsituation ausgeht, diese konkreten Inhalte als solche zur Debatte. Und während die Systemtheorie, fasziniert von der Logik der rational operierenden Funktionssysteme, Exklusion als primär logisches Phänomen aufnimmt und dadurch als notwendig überhöht, werden im anderen Fall die Rationalität und die Notwendigkeit des geschichtlich-konkreten ‹Systems›, das soziale Ausgrenzung erzeugt, fraglich» (ebd., 137).

Zum anderen kritisiert Kronauer die Vereinseitigung des Exklusionsbegriffes in der französischen Exklusionsdebatte, deren Vertreter ihn durch Relativierungen aufweichen, statt ihn in nicht-dichotomischer Perspektive zu präzisieren (ebd., 138). Ohne diese Kritik im Detail nachzuvollziehen, ist ein wichtiger, und für das Anliegen dieses Aufsatzes entscheidender Punkt, dass hier Exklusion lediglich vom Resultat her betrachtet wird, und der genetische Aspekt somit kaum Berücksichtigung findet. Nicht ohne Grund fordert deshalb auch Castel (1996), die Prozesse und Mechanismen zu bestimmen, die überhaupt erst zur Exklusion führen.

Jenseits dieser beiden Strategien, die auf ein «Innen» und «Aussen» der Gesellschaft abheben, hat Silver (1994, 539) in einem systematischen und programmatischen Artikel vorgeschlagen, drei Paradigmen zu unterscheiden, die die Analyse sozialer Exklusion anleiten können: das Solidaritäts-, Spezialisierungs- und Monopolparadigma. Die Schliessungstheorie wird hierbei dem Monopolparadigma zugeordnet und auf Prozesse der Arbeitsmarktsegmentierung begrenzt. Dass dies eine unzulässige Verkürzung der Schliessungstheorie darstellt, hat Parkins Erweiterung des Weberschen Konzepts deutlich gemacht. Im Kontext der Theorie sozialer Schliessung geht es nicht ausschliesslich um die Maximierung ökonomischer Chancen, sondern um einen generalisierten Ansatz, der die Herrschaftsverhältnisse in Gesellschaften aufklären will.

Es ist deshalb die von Kronauer angemahnte Bestimmung des Verhältnisses von *dynamischem Prozess* (soziale Exklusion) und Zustand von *Exklusion* (Underclass), die auf der Grundlage eines solchen Ansatzes gegeben wird.[5] Er richtet den Blick auf das strategische Handeln sozialer Akteure, so dass soziale Exklusion nicht als ein objektiv hinter dem Rücken der Akteure sich vollziehender Prozess verstanden werden muss. Ein entscheidender Aspekt ist es, staatliches Handeln viel stärker in Betracht zu ziehen und zu untersuchen, wie im Anschluss an politische Entscheidungen beispielsweise im Hinblick auf wohlfahrtsstaatliche Arrangements dominante gesellschaftliche Gruppen Exklusionsstrategien verfolgen können. Von besonderem Interesse wäre es hier dann zu analysieren, wie spezifische Exklusionsstrategien aneinander anschliessen können, wie gewissermassen durch das Handeln des Staates und im Anschluss daran andere kollektive Akteure in ganz unterschiedlichen Bereichen den Ausschluss spezifischer gesellschaftlicher Gruppen vorantreiben und es dadurch zu einer Kumulation von Exklusionseffekten kommt, die mutliple Exklusionen zur Folge haben und, in schliessungstheoretischen Begriffen, die Tiefenstruktur von Herrschaft in einer Gesellschaft darstellen.

Ein weiterer entscheidender Vorteil eines schliessungstheoretischen Zugangs zur Analyse sozialer Exklusion bestünde aber auch darin, dass die von Exklusion Betroffenen aus einer passiven Opferrolle befreit würden. Innerhalb der Schliessungsgleichung sind sie nie völlig machtlos, ganz gleich, wie asymmetrisch die strukturellen Machtverhältnisse auch sein mögen; sie sind für die Analyse vielmehr konstitutiv. Und ein weiterer, bisher völlig vernachlässigter Aspekt, wenngleich nicht unbedingt politisch korrekt, geriete auch hier ins Blickfeld: die Frage nach dualen Schliessungen innerhalb der Gesamtgruppe der Ausgeschlossenen. Wo kommt die Solidarität der Ausgeschlossenen an ihre Grenzen und in welchem Masse werden solidaristische Strategien von der Möglichkeit einzelner Gruppen, Ressourcen und Rechte zu monopolisieren, aufgebrochen? Aus dieser Perspektive liesse sich eventuell die häufig gestellte Frage beantworten, warum das Heer der Armen und Arbeitslosen nicht zu viel stärkerer politischer Mobilisierung fähig ist. Es könnte sich nämlich herausstellen, dass duale Schliessungen und Fragmentierungen der Gesamtgruppe der sozial Exkludierten auf völlig unterschiedliche Interessen der einzelnen Gruppen verweisen, die sich wechselseitig durch Schliessungskämpfe schwächen.

5 Kronauer selbst versucht im Anschluss an Georg Simmel die Innen/Aussen-Differenzierung der von ihm kritisierten Ansätze durch die «Gleichzeitigkeit des Drinnen und Draussen» zu überwinden.

5 Schluss

Jenseits theoretischer Ansätze, die die Frage der Zugehörigkeit von Individuen zu sozialen Systemen in dichotomen Begriffen von Inklusion/Exklusion beschreiben, bietet die Theorie sozialer Schliessung einen handlungstheoretischen Ansatz, der solche unbefriedigenden Dichotomien vermeidet und nach Graden von Inklusion und Exklusion fragt. Es ist die *graduelle* Inklusion in oder Exklusion von sozialen Systemen, die über die Lebenschancen von Individuen in modernen Gesellschaften entscheidet. Die Theorie sozialer Schliessung richtet im Anschluss an Max Weber damit in *ungleichheitstheoretischer* Perspektive das Augenmerk auf die Lebenschancen von Individuen, die aus deren je unterschiedlichen Inklusionsgraden in soziale Gruppen, Organisationen, Institutionen oder nationale Gemeinschaften, d. h. soziale Systeme, die für ihre Mitglieder Ressourcen, Rechte, Macht oder Prestige monopolisieren, resultieren. Die Frage der Zugehörigkeit ist dabei Resultat *gesellschaftlicher Konflikte*, die sich auf der Grundlage *asymmetrischer Machtbeziehungen* vollziehen.

Am Beispiel des Multikulturalismus und der Diskussion um soziale Exklusion und die «Underclass» wurde gezeigt, dass die Erweiterung des Weberschen Konzepts «offener» und «geschlossener» sozialer Beziehungen zur Theorie sozialer Schliessung soziale Kämpfe in den Mittelpunkt der Analyse rückt und damit neue Analyseperspektiven eröffnet: Der Staat wird als zentraler Akteur in die Analyse zurückgeholt; die Definition je spezifischer Handlungsstrategien sozialer Akteure machen Inklusion und Exklusion zum Resultat kollektiver Auseinandersetzungen; das Machtungleichgewicht zwischen den kollektiven Akteuren in der Schliessungsgleichung erklärt, mittels welcher Strategien diese Akteure in der Lage sind, Inklusion voranzutreiben oder Exklusion durchzusetzen; die Idee dualer Schliessung macht deutlich, dass die Gruppe der Ausgegrenzten äusserst heterogen ist und es angesichts knapper Ressourcen zu wechselseitigen Schliessungen unter den Ausgeschlossenen kommen kann; mit der Idee der Tiefenstruktur von Herrschaft eröffnet die Theorie sozialer Schliessung ein Verständnis für aneinander anschliessende und sich verfestigende Ausschliessungen sozialer Gruppen, d. h. Schliessungen ersten und zweiten Grades.

Wer darf mitmachen und wer nicht? Wer gehört dazu und wer nicht? Wer ist inkludiert und wer wird exkludiert? Ohne Zweifel sind dies die grundlegenden Fragen menschlicher Vergesellschaftung. Sie auf der Grundlage der Theorie sozialer Schliessung zu beantworten, eröffnet neue Perspektiven auf umkämpfte Prozesse der sozialen Integration moderner Gesellschaften.

6 Literaturverzeichnis

Alexander, Jeffrey C., (1992), Citizen and Enemy as Symbolic Classification: On the Polarizing Discourse of Civil Society, in: Michèle Lamont und Marcel Fournier (Hrsg.), *Cultivating Differences. Symbolic Boundaries and the Making of Inequality*, Chicago and London: The University of Chicago Press, 289–308.

Bader, Veit-Michael und Andreas Benschop (1989), *Ungleichheiten*. Opladen: Leske + Budrich.

Balog, Andreas; Eva Cyba (1990), *Geschlecht als Ursache von Ungleichheiten. Frauendiskriminierung und soziale Schliessung*, Wien.

Bauman, Zygmunt (1995), *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Brown, Phillip (2002), The Globalisation of Positional Competition?, in: *Sociology*, 4/34, 633–653.

Castel, Robert (1996), Nicht Exklusion, sondern Desaffiliation. Ein Gespräch mit François Ewald, in: *Das Argument*, 217, 775–780.

Commission of the European Community (1993), *Social Europe. Towards a Europe of Solidarity: Combating Social Exclusion*, Supplement, 4/93, Brüssel, Luxemburg.

Cyba, Eva (1985), Schliessungsstrategien und Arbeitsteilungsmythen: Die Praxis betrieblicher Diskriminierung von Frauen, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 1/10, 49–61.

Cyba, Eva; Andreas Balog (1989), Frauendiskriminierung und Klassenanalyse, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 1/14, 4–18.

Dahrendorf, Ralf (2000), Zu viel des Guten. Über die soziale Dynamik von Staatsbürgerschaft, in: Jürgen Mackert und Müller, Hans-Peter (Hrsg.), *Citizenship – Soziologie der Staatsbürgerschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Durkheim, Emile (1988), *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Eder, Klaus (1998), Editorial: (Staats)Bürgerschaft – ein analytisch brauchbares Konzept für die Soziologie?, in: *Berliner Journal für Soziologie* 4/8, 445–452.

Fraser, Nancy (1995), From Redistribution to Recognition? Dilemmas in a «Post-Socialist» Age, in: *New Left Review*, 212, 68–93.

Friedrichs, Jürgen und Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.), (1999), *Soziale Integration*, Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Glazer, Nathan; Daniel P. Moynihan (1970), *Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City*, Cambridge Mass.: MIT Press.

Halfmann, Jost (1998), Politischer Inklusionsuniversalismus und migratorisches Exklusionsrisiko, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 4/8, 549–560.

Joppke, Chrisitian (1999), *Immigration and the Nation State. The United States, Germany and Great Britain*, Oxford: Oxford University Press.

Kreckel, Reinhard (1983), Soziale Ungleichheit und Arbeitsmarktsegmentierung, in: ders. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Sonderband 2, Soziale Welt*, Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co., 137–162.

Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt a. M./New York: Campus.

Kronauer, Martin (2002), *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Kymlicka, Will (1995), *Multicultural Citizenship. A Liberal Theory of Minority Rights*, Oxford: Clarendon Press.

Lockwood, David (1969), Soziale Integration und Systemintegration, in: Wolfgang Zapf (Hrsg), *Theorien sozialen Wandels*, Köln-Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 198–227.

Mackert, Jürgen (1999), *Kampf um Zugehörigkeit. Nationale Staatsbürgerschaft als Modus soziler Schliessung,* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mackert, Jürgen (Hrsg), (2003), *Die Theorie sozialer Schliessung. Tradition, Analysen, Perspektiven,* Opladen: Leske + Budrich (i. v.).

Merton, Robert, K. (1972), Insiders and Outsiders: A Chapter in the Sociology of Knowledge, in: *American Journal of Sociology,* 1/78, 9–47.

Münch, Richard (2002), Die Grenzen der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation. Ein modernisierungstheoretischer Blick auf die amerikanische Debatte über Multikulturalismus, Gemeinsinn und Sozialkapital, in: *Berliner Journal für Soziologie,* 4/12, 445–465.

Murphy, Raymond (1984), The Structure of Closure: A Critique and Development of the Theories of Weber, Collins and Parkin, in: *British Journal of Sociology,* 4/35, 547–567.

Murphy, Raymond (1988), *Social Closure. The Theory of Monopolization and Exclusion.* Oxford: Clarendon Press.

Nassehi, Armin (1995), Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Betrachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,* 4/47, 443–463

Nassehi, Armin; Markus Schroer (1999), Integration durch Staatsbürgerschaft? Einige gesellschaftstheoretische Zweifel, in: *Leviathan,* 1/27, 95–112.

Neckel, Sighard (1995), Politische Ethnizität. Das Beispiel der Vereinigten Staaten, in: Nedelmann, Birgitta (Hrsg.), *Politische Institutionen im Wandel, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 35,* Opladen: Westdeutscher Verlag, 217–236.

Park, Robert E. (1950), *Race and Culture.* The Collected Papers of Robert Ezra Park, Vol. 1, Glencoe, Illinois: The Free Press.

Neuwirth, Gertrud (1969), A Weberian Outline of a Theory of Community: its Application to the «Dark Ghetto», in: *British Journal of Sociology,* 2/20, 148–163.

Parkin, Frank (1974), *The Social Analysis of Class Structure,* London: Tavistock Publications.

Parkin, Frank (1979), *Marxism and Class Theory. A Bourgeois Critique,* London: Tavistock Publications.

Parkin, Frank (1983), Strategien sozialer Schliessung und Klassenbildung, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit.* Sonderband 2, Soziale Welt, Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co., 121–135.

Parsons, Talcott (1966), Full Citizenship for the Negro American? A Sociological Problem, in: Talcott Parsons und Kenneth Clark (Hrsg.), *The Negro American,* Boston: Houghton Mifflin, 709–754.

Parsons, Talcott (1977), Equality and Inequality in Modern Societies, or Social Stratification Revisited, in: ders. *Social Systems and the Evolution of Action Theory,* New York: The Free Press, 321–380.

Schimank, Uwe (2000), Gesellschaftliche Integrationsprobleme im Spiegel soziologischer Gegenwartsdiagnosen, in: *Berliner Journal für Soziologie,* 4/10, 449–469.

Schmitter-Heisler, Barbara (1994), A Comparative Perspective on the Underclass: Questions of Urban Poverty, Race and Citizenship, in: Bryan S. Turner und Peter Hamilton (Hrsg.), *Citizenship. Critical Concepts,* Vol. 2., London/New York: Routledge, 114–136.

Schütz, Alfred (1972), *Gesammelte Aufsätze II,* Studien zur soziologischen Theorie, (Hrsg.) Arvid Brodersen, Den Haag: Martinus Nijhoff.

Scotson, John L.; Norbert Elias (1990), *Etablierte und Aussenseiter,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Silver, Hilary (1994), Social Exclusion and Social Solidarity. Three paradigms, in: *International Labour Review,* 5–6/133, 531–578.

Georg Simmel (1992a): Die Kreuzung der sozialen Kreise, in: ders. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Gesamtausgabe Band 11, (Hrsg.), Otthein Rammstedt, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 456–511.

Simmel, Georg (1992b), Exkurs über den Fremden, in: ders. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Gesamtausgabe Band 11, (Hrsg.), Otthein Rammstedt, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 764–771.

Smelser, Neil und Jeffrey C. Alexander (Hrsg.) (1999), *Diversity and Its Discontents. Cultural Conflict, and Common Ground in Contemporary American Society*, Princeton: Princeton University Press.

Stichweh, Rudolf, (1997), Der Fremde – Zur Soziologie der Indifferenz, in: Herfried Münkler (Hrsg.), *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*, Berlin: Akademie Verlag, 45–64.

Tocqueville, Alexis de (1987), *Über die Demokratie in Amerika*, Zürich: Manesse.

Stonequist, E. V. (1937), *The Marginal Man*, New York: Scribner's.

Wacquant, Lo_c (1996), The Rise of Advanced Marginality: Notes on Its Nature and Implications, in: *Acta Sociologica,* 2/39, 121–139.

Walzer, Michael (1992), *What it means to be an American*, New York: Marsilio Publishers.

Weber, Max (1985), *Wirtschaft und Gesellschaft.* Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Windolf, Paul und Hans-Willy Hohn (1984), Arbeitsmarktchancen in der Krise. Betriebliche Rekrutierung und soziale Schliessung, Fankfurt a. M./New York: Campus.

Wilson, William J. (1996), *When Work Disappears. The World of the New Urban Poor*, New York: Vintage Books.

Young, Iris M. (1989), Polity and Group Difference: A Critique of the Ideal of Universal Citizenship, in: *Ethics,* (January)/99, 250–274.

Young, Iris M. (1990), *Justice and The Politics of Difference*, Princeton: Princeton University Press.

www.seismoverlag.ch/seismo@gmx.ch

Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus

Regula Weiss

Macht Migration krank?

Eine transdisziplinäre Analyse der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten

Durch Wanderung versuchen Migrantinnen und Migranten ihre persönliche Situation zu verbessern. Die Frage, inwiefern damit verbundene Belastungen soziale, psychische und somatische Risiken darstellen oder die Gesundheit gefährden, wird kontrovers beurteilt. Heutige Konzepte in den Sozialwissenschaften und der biopsychosozialen Medizin betonen die Bedeutung salutogener Strategien und Praktiken. Diese begleiten zweifellos den Prozess der Migration, wurden aber bisher kaum untersucht.

Das Buch verbindet sozialwissenschaftliche, psychiatrische und somatische Perspektiven, um eine differenzierte, transdisziplinäre Sicht auf die Situation von Migrantinnen und Migranten zu ermöglichen. Relevante Konzepte und Resultate zur Gesundheit werden aus verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkeln diskutiert und in einer Synopsis zugänglich gemacht.

Regula Weiss ist Psychiaterin und Psychoanalytikerin mit eigener Praxis in Zürich. Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Fragen der Medizinethnologie sowie der Migration. Von 1996–1998 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien in Neuenburg.

ISBN 3-908239-86-9, 400 Seiten, Fr. 58.— / Euro 39.—

Bestellung bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Seismo Verlag, Postfach 303, CH-8025 Zürich

Senden Sie mir bitte gegen Rechnung Ex.

Macht Migration krank?
ISBN 3-908239-86-9, 400 Seiten, Fr. 58.— / Euro 39.— (+Porto)

Name **Adresse**

Vorname **PLZ/Ort**

Unterschrift **Datum**

E-Mail